Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 69 (1992)

Artikel: Gusseiserne Ofenplatten des 16. Jahrhunderts im Kanton Freiburg
Autor: Flies, Anne-Marie
Kapitel: III: Ausführungen zu den einzelnen Platten
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340415

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Ausführungen zu den einzelnen Platten

1. Die Model des «Meisters GF»

Mehrere Model erweisen sich als das Werk derselben Hand und sind am Oberrhein zu suchen. Die Persönlichkeit und Würde ausstrahlenden Köpfe oder die Figur des hl. Franz von Assisi erinnern an oberrheinische Einblattholzschnitte. Die Model gehören meist der gleichen Serie an oder sind einander verwandt und legen uns nahe, sie dem in der Forschung als «Meister GF» bekannten Formschneider zuzuschreiben.

Kippenberger schloß 1931, nachdem von Molthein bereits 1914 sechs Platten auf Burg Kreuzenstein als «eine aus dem Elsaß stammende Folge»[44] bezeichnet hatte, auf einen elsässischen Meister[45], dem er 37 Platten zuordnete. Nach den Initialen G und F, die auf einer dieser Platten zu finden sind, hat Kippenberger den Formschneider als «Meister GF» bezeichnet. Obwohl Eydmann vermutlich zu Recht darauf hingewiesen hat, daß sich die Initialen an einem für ein Künstlermonogramm ungewöhnlichen Ort befinden und folglich eher auf den Auftraggeber hinweisen[46], wurde diese Bezeichnung bis heute beibehalten. Die besagte Platte befindet sich im Historischen Museum Basel (Inv.-Nr. 1875.75).

Bei der Katalogisierung der Ofenplatten in den oberrheinischen Museen wurden acht weitere Tafeln als Werke des «Meisters GF» erkannt, und 1962 ergänzte Eydmann die Reihe mit fünf bis anhin unbeachteten Platten, von denen sich drei im Historischen Museum Bern befinden[47]. Schließlich wies Kippenberger 1973 darauf hin, daß weitere Tafeln im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg, die aus der Zunft der Schuhmacher stammen, demselben «elsässischen beziehungsweise österreichi-

[44] MOLTHEIN, *Gußplatten*, S. 374, mit Abb. der sechs Platten, die sich in der Sammlung der Burg Kreuzenstein befinden.

[45] KIPPENBERGER, *Deutsche Meister*, S. 43–45.

[46] EYDMANN, *Plaques*, S. 159.

[47] Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nrn. 602, 620, 797 und 15029; die Platten 1 und 4 stammen aus Schloßwil und bildeten ursprünglich eine einzige Platte. Sie sind ebenfalls «Meister GF» zuzuschreiben.

schen Meister GF» zuzuschreiben seien[48]. Damit wurden dem Meister bisher die Model von mehr als 50 erhaltenen Tafeln zugeordnet. Die Platten weisen verschiedenste Kombinationen einer relativ beschränkten Anzahl von Ornamenten- und Figurenmodeln auf. Es stellt sich die Frage nach der Datierung der Model, der künstlerischen Entwicklung des Formschneiders und der Rechtfertigung der Zuschreibung der einzelnen Model an seine Hand.

Kippenberger sieht die Schaffenszeit des Meisters durch die auf den Platten angebrachten Jahreszahlen 1510, 1512, 1514 und 1523 ungefähr umrissen; seine Vorlagen habe der Formschneider beim «Meister ES», bei Dürer und Burgkmair gefunden. Die Bestätigung, daß es sich um einen Elsässer Meister handelt, sieht Kippenberger in der heutigen geographischen Verbreitung der Platten (Straßburg, Kolmar, Mülhausen, Freiburg i. Br., Basel und Zürich), im Reichswappen und österreichischen Bindenschilden, die auf die elsässischen Erblande der habsburgischen Kaiser hinweisen, und im rahmenden Füllwerk mit Rosen, Weinlaub und Vögeln, typischen Merkmalen für die elsässische Kunst jener Zeit. Kippenberger wiederholend, weist auch Eydmann auf die enge Beziehung zum Elsaß hin, die durch eine Tafel mit den Wappen der Stadt Kolmar und der Kolmarer Trinkgesellschaft «Zum Wachtkeller» sowie zwei weitere Stücke mit der Darstellung des Schutzpatrons von Thann und dem Wappen eines Kolmarer Bürgers bezeugt wird[49]. Eine weitere Platte des Meisters mit zwei Wappen bürgerlicher Geschlechter aus Freiburg i. Br. befindet sich im Karlsruher Museum[50].

Unter Berücksichtigung des Wandels ihrer Formensprache können die Ornamentmodel problemlos in chronologischer Reihenfolge eingeordnet werden. Die ältesten zeigen spätgotisches Maßwerk, sich umschlingende Blattranken, Bogen, die sich gegenseitig durchdringen und von Weinranken, Trauben und Vögeln umgeben sind, sowie Bogen mit gotischen Nasen, über deren Scheitel ein Fischblasenornament erscheint, während die

[48] Kippenberger, *Deutsche Meister*, S. 45.

[49] Eydmann, *Plaques*, S. 142.

[50] Badisches Landesmuseum, Inv.-Nr. V 10844; mit den Wappen der Familien von Ankenreut und Hornberg und aus dem Freiburger (i. Br.) Kunsthandel. Vgl. *Oberrheinische Kunst* 10 (1942), S. 105, Nr. 3.

Zwickel mit Tartschen verziert sind (zum Beispiel Franziskusplatte). Es folgen die ersten zarten Renaissanceornamente mit Greifen, Füllhörnern und einer Maske (Andreas- und Barbaratafel), dann die schon kräftiger gestalteten ornamentalen Grotesken («KEIN FREID ON GELT»-Platten) und die nach Burgkmairs Holzschnitten gestalteten Ornamente (Drei-Königs-Platte). Wohl als letzte in dieser Reihe entstanden die Model mit Doppelbogen auf Balustersäulen (Mars-und-Themis-Platte). Auffallend ist, daß die elegante, besonders in der spätgotischen Skulptur beliebte Lösung, die Heiligen unter Arkaden aus bogenförmigen, von Diensten getragenen Ornamenten zu stellen, konsequent beibehalten wurde, selbst da noch, wo die kräftig gezeichneten ornamentalen Grotesken der gotischen Dienste längst nicht mehr bedurften. Erst beim Doppelbogenornament wurden die stabförmigen Säulchen durch Balustersäulen ersetzt. Der Ornamentbogen auf Diensten kommt in der Plattenkunst eher selten vor. Daß er hier nahezu allen Ornamentsmodeln zugrunde liegt, spricht für eine Herkunft aller Platten aus der gleichen Hütte; kein stilistisches Merkmal aber belegt, daß die gotischen Maßwerk-, Ranken- und Bogenornamente vom gleichen Meister sind wie die ornamentalen Grotesken.

Auch die chronologische Reihenfolge der Figurenmodel läßt sich anhand stilistischer Merkmale bestimmen: Die auf Konsolen gestellten Heiligen, die an frühe Eifeler Model erinnern und möglicherweise von dort beeinflußt sind, können als die ältesten des Meisters angesehen werden. Sie sind äußerst schmal und passen sich den Maßen der schlanken gotischen Öfen an; eine Platte im Basler Museum, welche die hl. Katharina darstellt, ist 119 cm hoch und nur 17 cm breit. Bei einer später entstandenen Serie sind die Model etwas breiter und nicht selten erscheint wie etwa auf der Franziskus-Platte hinter der Heiligenfigur eine belebte Landschaft. Charakteristisch für diese Model ist, daß sie seitlich wie abgeschnitten wirken; das Relief ist hier fast 1 cm stark, statt sanft in die übrige Fläche der Platte überzugehen. Der Übergang von der Gotik zur Renaissance drückt sich bei unserem Formschneider vor allem in der Wahl der Vorlagen und Themen aus: von Martin Schongauer zu Dürer, Baldung Grien und Burgkmair, von der Darstellung Heiliger zu mythologischen und weltlichen Figuren. Als Verbindungsstück zwischen den Heiligenfi-

guren, zu denen Franziskus, Andreas, Barbara, die beiden Johannes und Simson gehören, und den nach Burgkmairs Holzschnitten gestalteten Figuren des Mars und der Themis, können die vier Model zu Pyramus, Thisbe, Aristoteles und Phyllis angesehen werden. Die beiden ersten sind auf einer Platte im Historischen Museum Basel (Inv.-Nr. 1875.75), die weiteren auf einer Tafel im Augustinermuseum in Freiburg i. Br. (Inv.-Nr. 1514) zu sehen. Thisbe ist die schwesterlich Verwandte der hl. Barbara, sie trägt aber bereits die modische Kleidung des frühen 16. Jahrhunderts, während die Figur der Phyllis das neue Interesse am Körper und für luxuriöse Kleidung bekundet; ihre nackten Schultern, die halbentblößte Brust und die zarte Fältelung des Kleides erinnern an die Figur der Themis. Eine von 1503 datierte Federzeichnung Hans Baldung Griens im Louvre mit der gleichen Darstellung von Aristoteles und Phyllis könnte dem Formschneider als Vorlage gedient haben [51].

Aus Burgkmairs Folgen der Tugenden und der Planeten hat «Meister GF» außer den oben besprochenen noch die der Caritas, des Zorns, des Merkur und der Prudentia übernommen. Ein Vergleich der sechs Figuren zeigt die Entwicklung des Meisters zur Körperlichkeit hin: Während die Halbfiguren der Liebe und des Zorns, die als älteste dieser Serie anzusehen sind, noch flach und ungelenk wirken, zeigt sich bei Themis und Mars bereits das Bestreben, Räumlichkeit zu schaffen. Dies gelang dem Künstler vollends in der Darstellung des Merkur und der Prudentia, die in überzeugendem Kontrapost stehen. Ihre plastisch wirkenden Körper sind konsequent in Dreiviertelansicht wiedergegeben, die Arme greifen in den Raum über und sogar die Finger lösen sich voneinander.

Damit sind die dem «Meister GF» zugeschriebenen Model aufgezählt. Die älteste datierte Platte ist die Jakobustafel von 1512 auf Burg Kreuzenstein. Die auf Konsolen gestellten Figuren sind etwas früher anzusetzen. Die Martinstafel aus Kaysersberg ist 1513 datiert [52] und gehört zur Serie der Heiligendarstellungen mit Landschaft, die wohl alle in jenem Jahr geschnitzt worden sind

[51] Den erhobenen und abgewinkelten Arm könnte der Formschneider bei einer anderen Vorlage, beispielsweise bei Hans Brosamer, gefunden haben.

[52] EYDMANN, *Plaques*, S. 150 und 153, Nr. 45.

und zu der auch der Franziskusmodel gehört. Die in Paris gefundene Platte mit Simson und dem Löwen ist 1514 datiert und zeitlich mit den Modeln der hl. Andreas, Barbara und den beiden Johannes gleichzusetzen. Die Model mit Themis und Mars können anhand der 1516 datierten Tafel mit Thisbe und Aristoteles im Historischen Museum in Basel zwischen 1516 und 1517 angesetzt werden.

Diesen Ausführungen zufolge müssen wir die Jahreszahl auf der Basler Doppelplatte mit den Initialen «G» und «F» und der Darstellung mit Pyramus und Thisbe entweder als 1516 – statt wie bisher angenommen 1510 – lesen [53], oder annehmen, daß sich das Datum auf das Wappen mit der Banderole und den Initialen bezieht. Um 1510 nämlich stand der Meister noch ganz unter dem Einfluß der Gotik, und die Illustration der Ovid'schen Metamorphose wäre zu diesem Zeitpunkt für ihn kaum möglich gewesen.

Als nächstes stellt sich die Frage, ob alle in Verbindung mit einem der hier beschriebenen Ornamentmodel vorkommenden Figuren dem «Meister GF» zuzuschreiben sind. Die Model von Krispin und Krispinian beispielsweise sind wohl das Werk eines anderen Formschneiders, da ihnen die für den «Meister GF» charakteristischen schmalgliedrigen Hände und die lebendig aufgewühlten Falten fehlen. Auch scheint die Zuschreibung anderer Figuren an den Meister nicht immer gerechtfertigt. Dies zu klären würde jedoch den Rahmen dieser Abhandlung sprengen, wäre aber zur genaueren Bestimmung der Schaffenszeit dieses Meisters unumgänglich. Vorläufig kann gesagt werden, daß sich auf den aus dem dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts stammenden Tafeln keine Darstellungen finden, die die Hand des Meisters verraten. Bei der 1521 datierten Platte im Kolmarer Museum [54], die Karl V. mit den Wappen Kolmar und der Trinkgesellschaft «Zum Wachtkeller» zeigt, ist wahrscheinlich nur der Ornamentmodel seiner Hand zuzuschreiben. Es scheint also, daß der Meister, nachdem er die Figuren der Planeten und der Tugenden geschnitzt hatte, sich nicht mehr als Modelschnitzer betätigte.

[53] Kippenberger, *Deutsche Meister*, S. 45. – Eydmann, *Plaques*, S. 151.

[54] Ohne Inv.-Nr. Vgl. Kassel, *Elsaß*, Fig. 44; Kippenberger, *Deutsche Meister*, Nr. 44; Eydmann, *Plaques*, Nr. 4.

Abschließend sei noch ein Hinweis Kippenbergers berücksichtigt, der eine Ofenplatte in Staufen betrifft. Diese Tafel mit der Darstellung einer Gebirgsjagd auf Hirsch und Steinbock kann als Gegenstück zur kaiserlichen Gemsjagd (Abb. 9) angesehen werden. Da der Ornamentmodel, der einen Doppelbogen zeigt, eng verwandt ist mit jenen der Mars-und-Themis-Platte in Freiburg (Abb. 6) und eines weiteren Stücks in Staufen mit Merkur und Prudentia, ist Kippenberger zu Recht der Ansicht, daß die beiden Tafeln in Staufen, die Freiburger und somit auch die Gemsjagd in der gleichen Hütte gegossen worden sind wie die übrigen dem «Meister GF» zugeschriebenen Platten. Daß aber die beiden Jagdbilder ebenfalls der gleichen Hand zugeordnet werden können, stellt Kippenberger in Frage [55].

Das Ornament auf der Gemsjagdplatte scheint das Verbindungsstück zwischen den auf Diensten ruhenden bogenförmigen Ornamenten und den von Balustersäulen getragenen Doppelbögen darzustellen. Hier sind nämlich einerseits die für den «Meister GF» typischen Dienste (wenn auch nur ansatzweise), die geschuppten Leiber und das Perlkettenmotiv zu sehen, andererseits aber auch die gleiche Blattmaske, welche ebenfalls auf den Rundbogen der Mars-und-Themis-Platte erscheint.

Da sich das Ornament der Gemsjagdplatte in der Feinheit der Komposition und der dichten Füllung der Fläche von den oben besprochenen Ornamenten unterscheidet, sei es hier versuchsweise einer anderen Hand als dem «Meister GF» zugeschrieben, etwa einem Mitarbeiter seiner Werkstatt, der sich vorerst an den Meister anlehnt, dann aber eigenständig die Bogenornamente auf Balustersäulen stellt. Dem Formschneider des Gemsjagdmodels ist wohl außer der Steinbock- und Hirschjagdtafel auch der Model des unteren Teils der Dreikönigsplatte (Abb. 8) zuzuschreiben, da die Figur des Kaisers, besonders was die Kleidung betrifft, mit Kaspar verwandt ist, vor allem aber auch, weil die Landschaft mit dem Laubbaum in der gleichen Formensprache vorgetragen ist. Diese Model können dem «Meister GF» jedoch nicht zugeordnet werden, denn die Jagdbilder, in denen gleichzeitig mehrere Erzählebenen erscheinen, widersprechen seiner Vorliebe für Großfigurigkeit, und die Sicherheit, mit der der menschliche

[55] Kippenberger, *Ofenplatten*, S. 28.

Körper und die Bewegungen dargestellt sind, weisen auf einen Künstler höheren Ranges hin. Es ist denkbar, daß der Kaiser selbst einen Reisser und Formschneider mit diesen Modeln beauftragt hat.

«Meister GF» war ein Handwerker von überdurchschnittlichem Erfolg. Die nach seinen Modeln gegossenen Platten müssen, da sie zahlreich erhalten und relativ weit verbreitet sind, großen Anklang gefunden haben. Er zählt zu den ganz wenigen Formschneidern, die bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts in größerem Umfang Model für Plattenöfen geschnitzt haben. Abgüsse nach den ihm zugeschriebenen Modeln befinden sich in den öffentlichen Sammlungen in Karlsruhe, Straßburg, Kolmar, Kaysersberg, Freiburg i. Br., Staufen i. Br., Mülhausen, Basel, Bern, Freiburg i. Ü., Rheinfelden, Zürich, München, Burg Kreuzenstein (bei Wien) und Paris. Die Konzentration im oberrheinischen Raum deutet darauf hin, daß die Hütte, in der die Platten gegossen wurden, sich in der Nähe des Rheins befunden haben muß.

Der Stil ist oberrheinisch-elsässisch und zeigt insbesondere Anlehnungen an Martin Schongauer. Das schöpferische Talent des «Meisters GF» scheint begrenzt, denn seine Abhängigkeit von Vorlagen, die er der elsässischen und schwäbischen Kunst entnimmt, ist groß. Beeindruckend ist aber, wie der Künstler innerhalb weniger Jahre die Formensprache der Spätgotik überwunden und die der Renaissance angenommen hat. Dem gegenüber steht ein entschlossenes Festhalten an der Großfigurigkeit, am Bogenornament auf Diensten und später auch an der Gegenüberstellung zweier Figuren. Vielleicht ist gerade hierin der Grund für seinen Erfolg zu sehen, erfüllte er doch so die beiden Hauptansprüche, die man, neben den funktionellen, an den Plattenofen stellen konnte: Die dekorative Schönheit und die zur Meditation anregende Aussage der Darstellung.

Eymanns Annahme, daß der Wohnort der Auftraggeber auf den Standort der Werkstatt des Meisters hinweise, scheint nicht in jedem Fall gerechtfertigt; die Werkstatt befand sich aber mit Sicherheit in der näheren Umgebung der Hütte, in der die Model verwendet wurden. Somit lautet die nächste Frage, in welcher Hütte die Platten gegossen wurden.

Kippenberger hatte 1931 vermutet, daß die in Baden-Württemberg und nicht weit von der elsässischen Grenze gelegene Kanderner Hütte der Ursprungsort der Platten des «Meisters GF» sein könnte [56]. 1973 sprach derselbe Autor nur noch von einer vorderösterreichischen Gießereihütte [57]. 1962 kam Eydmann ebenfalls zum Schluß, daß die Platten des «Meisters GF» in der Kanderner Hütte gegossen worden waren. Er bezieht sich hierbei auf Dokumente, die belegen, daß in der Hütte zu Kandern Ofenplatten gegossen und seit 1509 ins Elsaß importiert worden sind [58].

Indem wir die Belege Eydmanns näher betrachten, wollen wir gleichzeitig der Frage nachgehen, ob das dort erwähnte Kander oder Cander mit dem heutigen Kandern identisch ist. Die Stadt Kandern liegt an der Kander, einem rechtsufrigen Zufluß des Rheins, rund 20 km nordöstlich von Basel. Dort wurde bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Gußware hergestellt [59]. Obwohl Sebastian Münster in seiner «Cosmographie» die Kanderner Hütte nicht erwähnt, können wir anhand der von ihm 1538 gezeichneten Landkarte der Umgebung von Basel [60] und der Mehrer Chronik von Kandern [61] nachweisen, daß die Hütte, die im 16. Jahrhundert gußeiserne Ofenplatten herstellte, im heutigen Kandern gestanden hat. In der Chronik lesen wir, daß «die Hammerschmittin zu Cander» im Jahre 1512 an den Markgrafen Christoph von Baden überging, der sie am 26. Juli 1512 in einem Lehensbrief an «Peter Mußlern und Peter Munchen dieser zyt römischer keyserlicher maiestät unsers allergnadigsten herrn zeugwarter zu Brysach und Ensisheim» verlieh. Die Hütte wird genau situiert: «unser Hammerschmittin zu Cander, in unser landschaft Susemburg gelegen, mitsamt dem ysenerz am Bellen,

[56] Ders., *Deutsche Meister*, S. 45.
[57] Ders., *Ofenplatten*, S. 28.
[58] Eydmann, *Plaques*, S. 146–148.
[59] «Kandern hat zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch allerhand Eisenguß erzeugt und besitzt Beispiele davon in seinem Heimatmuseum» (Wilhelm, *Ofenplatten*, S. 214).
[60] Faksimileausgabe von 1985.
[61] *Mehrer Chronik von Kandern* 1871, S. 99–101. Original im Landesarchiv Karlsruhe, auszugsweise zitiert bei Eisele, *Kandern*, S. 293f.

an der art und enden Holtzen, Tannenkilch, Wolpach und Cander». Holtzen und Tannenkilch, heute Holzen und Tannenkirch, sind auf Münsters Landkarte eingetragen.

Daß die Hütte in Kandern, von Münster mit Kandel bezeichnet, Öfen goß, geht aus verschiedenen Schriftstücken hervor. So behielt sich beispielsweise der Markgraf 1512 vor, daß die von ihm in Auftrag gegebenen Güsse – erwähnt werden unter anderem Öfen – vorweg zu erledigen seien [62], und ein Dokument von 1509 im Straßburger Archiv [63] belegt, daß der Eisenschmied der Kanderer Hütte, Wilhelm Bond von Roßkopp, den Zeugwarten Peter Mußler und Peter Munch nebst einer Geldsumme «100 Zentner gegossener Öfen und Blatten zuo Öfen schuldet». Mit den erstgenannten sind Zylinderöfen gemeint, die sogenannten «Brummeröfen», die aus drei oder vier aufeinandergesetzten Ringen bestanden [64]. Weiter schuldeten 1527/28 die Dominikaner aus Straßburg dem Reinholdt Mußler, der sich seit 1520 Lehensherr der Kanderner Hütte nannte [65], die Summe von 80 Gulden für Öfen [66], und aus dem Zunftbuch der Mülhausener Winzer erfahren wir, daß diese «1532 dem Meister Hans Lelen von Kandel den Ysen Ofen verdingt haben» [67].

Aus der Mehrer Chronik von Kandern geht weiter hervor, daß Peter Münch, Lehensherr der Kanderner Hütte, gleichzeitig Zeugwarter der im Elsaß gelegenen Stadt Ensisheim war. Hierauf gestützt, darf vermutet werden, daß er einen elsässischen Meister, nämlich «GF», als Formschneider für Kandern anstellte und dieser nach Münchs Tod, im Jahre 1520 oder früher, die Hütte verließ.

[62] Ebd. S. 99.

[63] Stadtarchiv Straßburg, Chambre des contracts 1450–1794, Bd. 9, fol. 3. – Abb. bei EYDMANN, *Plaques*, S. 140.

[64] «Beim Brummer- oder Kanonenofen waren die einzelnen ringförmigen Teile aus zwei Teilen zusammengesetzt. Sie waren einfach zu gießen und entstanden möglicherweise lange vor den Plattenöfen» (EISELE, *Kandern*, S. 295).

[65] 1520 verlieh Markgraf Ernst von Baden die Hütte an Reinholdt Mußler von Straßburg und die Erben des verstorbenen Peter Münch (*Mehrer Chronik von Kandern*, zit. bei JOHANNSEN, *Geschützwesen*, S. 6).

[66] 1527/28 «usgab in Schulden und uß bevelle der Pfleger und des convents (der Dominikaner): item im schuldig ist für offenn» (Stadtarchiv Straßburg, Hôpital Nr. 195, laut EYDMANN, *Plaques*, S. 148).

[67] Stadtarchiv Mülhausen, Rebleuth Zunftbuch 1400, S. 88 (laut EYDMANN, *Plaques*, S. 180).

Bereits 1932 vermutete Julius Wilhelm, daß «Basel, welches den Handel mit Erzeugnissen des nahen Markgräflerlandes in seine Hände gebracht hatte, sich sehr oft auch finanziell an den Unternehmungen des Markgräflers beteiligte» und unter anderem Handel mit den Öfen aus Kandern betrieb [68]. Hierbei stützte er sich auf einen Eintrag in Werlichs «Chronik von Augsburg», daß Augsburg im Jahre 1510 einen 40 Zentner schweren eisernen Ofen für die Gerichtsstube aus Basel bezogen habe [69]. Eisele, der sich mit der Geschichte Kanderns befaßt hat, schreibt, daß die Beziehungen zwischen Basel und Kandern sich urkundlich seit 1083 nachweisen lassen und immer wieder Basler im Besitz des Hüttenwerkes gewesen waren [70]. Folgende Einträge im Ratsmanual und in den Seckelmeisterrechnungen von Bern aus dem Jahre 1505/06 scheinen Wilhelms und Eiseles Annahme zu bestätigen: «Min hern haben dem nüwen meister verdinget, den isnin offenn in die großen ratstuben, für isen und macherlohn ein zentner umb 2 1/2 gulden, gan Basel gewert, zemachen. Aber von Basel sollen min hern den ofen harvertigen in irem kosten und er solich in sinem kosten uffsetzen und aber min hern um die stukken dargeben. Auch soll er den offen uff fünff bären setzen und dan zu oben das rich miner hern landtschafften gießen sambt etlichen bilden, wie dannen wird geredt werden und die beyell schrifft innhalltt» [71]. Wie dieselben Rechnungen von 1506 mitteilen, wurden die Wappenmodel des Ofens von Meister Albrecht geschnitten: «denne meister Albrecht, dem bildhower, umb die schild miner herren landtschafften und andere wappen zu dem ofenn zu schnidenn X lb» [72]. Dieser aus Nürnberg gebürtige Bildhauer war in Bern tätig, doch ist von seinem Werk lediglich der Taufstein im Berner Münster erhalten. Der hier besprochene Ofen wurde bereits 1584 ersetzt [73]. Aus den Berner Akten wissen wir also, daß der Rat die Anfertigung des Ofens in Basel in

[68] Wilhelm, *Ofenplatten*, S. 214.

[69] Werlich, *Chronik von Augsburg*, Frankfurt a. M. 1595, S. 271 (laut Wilhelm, *Ofenplatten*, S. 214).

[70] Eisele, *Kandern*, S. 295.

[71] Staatsarchiv Bern, Ratsmanual 21.1.1506 (Verding) (vgl. Der Münsterausbau in Bern 26 (1913), S. 12f.).

[72] Staatsarchiv Bern, Seckelmeisterrechnung 1506/I (ebd. S. 13).

[73] «Gestalt und Qualität des neuen Ofens kennen wir so wenig als...» (Hofer, *KDM Bern* III, S. 169).

Auftrag gegeben, indessen einen Bildhauer aus Bern mit der Herstellung der Model beauftragt hat.

Aus weiteren Eintragungen ist zu entnehmen, daß der Ofen, nachdem er in Bern aufgerichtet worden war, gereinigt und anschließend polychrom gefaßt wurde [74]. Besonders hervorzuheben ist, daß Peter Münch, wohnhaft in Basel, mit dem Guß des Ofens beauftragt wurde. Vermutlich ist Peter Münch identisch mit Peter Munchen, dem Zeugwart von Ensisheim (und künftigen Pächter der Kanderner Hütte), der als Wart der kaiserlichen Artillerie in Ensisheim weitläufige Beziehungen hatte und daher die Lieferung der Kanderner Güsse in die Schweiz vermitteln konnte. Ensisheim war zu dieser Zeit Verwaltungszentrum Habsburgs in Vorderösterreich [75]. Die Kanderner Hütte gehörte damals dem Markgrafen Christoph von Baden, der in enger Beziehung zum Kaiser stand. Es wäre daher auch durchaus möglich, daß der Guß der kaiserlichen Jagdplatten in dieser Hütte erfolgte und Peter Münch einen oberrheinischen Formschneider mit der Umsetzung der Entwürfe des Hofmalers Jörg Kölderer beauftragte.

Hierzu paßt auch Eggs Vermutung, daß der Ofengießer Hans Rapp, der 1517 vom Kaiser den Auftrag erhielt, zwei Öfen zu gießen, mit dem Hersteller der Jagdplatten identisch sein könnte [76]. Egg weist darauf hin, daß Hans Rapp in den für die maximilianische Zeit sehr umfangreichen urkundlichen Belegen nur einmal vorkommt und das Innsbrucker Stadtarchiv ihn nicht kennt; er nimmt deshalb an, daß Rapp kein Tiroler ist. Rapp ist hingegen ein Familienname, der im oberrheinischen Raum bis heute zu finden ist. Bereits 1493 bat Maximilian den Markgrafen, dem er eines der in Luxemburg durch seine Eheschließung mit Maria von Burgund erworbenen Güter überlassen hatte, ihm «den mittleren brueder der eysengießer, so zu Lutzemburg heuslich sitzen», nach Innsbruck zu schicken, wo er eine Menge Eisenzeug zu verarbeiten habe [77].

[74] Staatsarchiv Bern, Seckelmeisterrechnung 1505/I (vgl. Der Münsterausbau in Bern 26 (1913), S. 12f.).

[75] G. Benecke, *Maximilian I.*, S. 19.

[76] Egg, *Salzburg*, S. 111.

[77] *Jahrbuch der Kunstsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien* II, Regest Nr. 514.

Wenn wir auch Belege haben für die Bedeutung der Kanderner Hütte als Herstellerin gußeiserner Öfen, die selbst im Ausland gehandelt wurden, und wissen, daß die Gießerei in indirekter Beziehung zum Kaiser stand, so fehlt uns trotzdem der Zeuge, daß die dem «Meister GF» zugeschriebenen Platten aus dieser Hütte stammen. Den einzigen Hinweis hierfür stellen die Tafeln selber dar, auf denen das Reichswappen und der österreichische Bindenschild zu finden sind. Zu ihnen zählt auch die in Freiburg vorhandene Franziskusplatte.

3. Die Nikolausplatte

Die Nikolausplatte (Abb. 10) gehört in der Herdplattenkunst zu den wenigen Stücken, über die wir aus Akten Näheres wissen. In den Freiburger Stadtrechnungen von 1540 ist folgender Eintrag zu finden: «Denne meyster hanns löler ysenschmid an der Candell, vmb den ysnen ofen, der in die groß Rattstuben kommen vnnd gemacht worden ist vnnd 52 zentner, minus 9 lb gewägen hatt, yeden zentner vmb 2 Kronen hargewertt, 1 lb. Mer vmb ein blatten uff den ofen zu der kleynen rattstuben gehörend, 4 Kronen, vnnd 8 lb vmb ettlich modell vnnd byllder meyster hanns bylldhower, so er zalen solle, tutt alles 108 Kronen. Die tund in einem 487 lb 5 s»[78] (Abb. 16).

Das heißt, daß im Freiburger Rathaus zwei Eisenöfen standen, einer in der kleinen und einer in der großen Stube, und daß mit der Herstellung der Model für den zweiten Hans der Bildhauer beauftragt worden ist, der mit Hans Gieng identisch ist. Die Eintragung wirft zwei Fragen auf: Was bedeutet «Ysenschmid an der Candell», und wer ist Hans Löler? Wurde die Platte in Freiburg gegossen oder nach dem Berner Vorbild in Basel beziehungsweise Kandern hergestellt?

Über Löler gibt uns das «Rebleuth-Zunftbuch» von Mülhausen Auskunft: «Am Zinstag noch sanct Jakobstag am 34. Jor (1534) haben wir Meister Hans Lelen von Kandel den ysen offen verdingt, der thut im gewicht xxiij Zentner gewicht... Am Zinstag vor

[78] Staatsarchiv Freiburg, Seckelmeisterrechnung Nr. 278, S. 28.

Simon und Jude im 34. Jor hat Peter Kunz...von Rinwiler den ysen offen brocht...wie er vom Meister Hans Lele ist harkommen»[79]. Zum Geschlechtsnamen «Lele» oder «Lelen» schreibt Eydmann[80], daß die Familie «Löler» oder «Löhler» am Anfang des 17. Jahrhunderts in Kandern bekannt gewesen ist und sich ihr Name nach der phonetischen Rechtschreibung des 16. Jahrhunderts «Lele» oder «Lelen» geschrieben hat.

Hieraus dürfen wir schließen, daß «Hans Löler» und «Hans Lele» dieselbe Person sind, die als Eisengießer in der Hütte von Kandel oder Candell, dem heutigen Kandern, tätig gewesen ist, und daß danach die Nikolausplatte in Kandern von Löler nach einem Model von Hans Gieng gegossen worden ist. Der fertige Freiburger Ofen wog 2595,5 kg, mehr als das Doppelte des Mülhausner Ofens. Er war auch schwerer als der Augsburger Ofen von 2000 kg.

Von diesem Repräsentationsofen beachtlichen Ausmaßes scheint nur die Nikolausplatte erhalten geblieben zu sein. Die Gemsjagd weist zwar annähernd die gleichen Maße auf, doch wird diese Platte, deren Model nicht von Gieng geschnitzt wurde und die auch thematisch nicht zum hl. Nikolaus paßt, wohl eher zu einem anderen Ofen gehört haben. Da sie 1879 als Geschenk des Stadtrates ins Museum gelangte, ist an den Eisenofen der kleinen Ratsstube zu denken, der ebenfalls in den Stadtrechnungen vorkommt. Die Rahmenstege der beiden Stücke sind interessanterweise identisch, und das Ornament, von dem auf der Nikolaustafel zwar nur ein Rest erhalten ist, war möglicherweise das gleiche oder ging zumindest auf dasselbe Kompositionsschema zurück.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß im Jahre 1540 die Hammerschmiede von Kandern die am nächsten bei Freiburg gelegene Hütte war, die den anspruchsvollen Guß eines über 2500 kg schweren Kastenofens meisterte. Gleichzeitig wird durch das gleiche Rahmenstegprofil auf der Gemsjagd- und der Nikolausplatte, die aktenkundig in der Kanderner Hütte gegossen wurden, die These erhärtet, daß beide Jagdplatten, und damit auch die

[79] Stadtarchiv Mülhausen, Rebleuth Zunftbuch 1400, S. 88 (EYDMANN, *Plaques*, S. 180).
[80] EYDMANN, *Plaques*, S. 149.

Mars-und-Themis-Platte und alle übrigen Tafeln, die dem «Meister GF» zugeschrieben werden, aus der Kanderner Hütte stammen dürften. Diese scheint zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine der bedeutendsten Werkstätten für Plattenöfen gewesen zu sein, für die sie trotz erheblicher Gewichte in einem Umkreis von 200 km Absatz fand. Die Existenz gleichrangiger Gießereien in diesem Raum zu Beginn des 16. Jahrhunderts ist zu bezweifeln; die Model nahezu aller Platten, die in den Inventaren der oberrheinischen Museen[81] sowie von Kassel beschrieben und ins erste Viertel des 16. Jahrhunderts datiert werden, können ausschließlich dem «Meister GF» zugeschrieben werden.

Wahrscheinlich wurde nicht nur der Guß der Nikolausplatte, sondern auch die des Mauritius, des Krispin und Krispinian sowie der Krummenstoll in dieser Hütte in Auftrag gegeben.

4. *Die wirtschaftlichen Beziehungen Freiburgs zum Elsaß*

Es stellt sich die Frage, warum Freiburg im 16. Jahrhundert seine Ofenplatten aus einer oberrheinischen Hütte bezogen hat. Wenn sowohl Bern als auch Freiburg die Kosten nicht scheuten, von einheimischen Künstlern angefertigte Model nach Kandern zu senden und von dort zentnerschwere Tafeln zurückführen zu lassen, so bedeutet dies, daß die Kanderner Hütte zu jenem Zeitpunkt über keinen begabten Formschneider verfügte und einheimische Hütten den Guß von Ofenplatten nicht ausführen konnten.

Der Grund, warum im 16. Jahrhundert so viele oberrheinische Platten unter anderem nach Freiburg und Bern gelangten, ist wohl in den Handelsbeziehungen zu sehen, die damals zwischen dem Oberelsaß und der Schweiz besonders eng gewesen sind[82]. Die Schweiz war auf Getreidezufuhr angewiesen, und da das Elsaß eine Art Kornkammer war, lag es nahe, den größten Teil des Getreides im Elsaß einzukaufen. Daneben waren Weinimporte überaus zahlreich. Der Transport geschah in erster Linie auf

[81] Vgl. Inventare der Ofenplatten, in: Oberrheinische Kunst 5 (1932)ff., und WILHELM, *Ofenplatten*.

[82] AMMANN, *Wirtschaftsbeziehungen*, S. 36ff.

dem Wasserweg. Diesem Umstand verdankte besonders Straßburg beachtlichen Reichtum. Hiervon profitierten wiederum Städte wie Basel, Bern und insbesondere Freiburg, die ihre finanziellen Engpässe durch Anleihen bei Straßburger Bürgern überbrückten. Die engmaschigen Handelsbeziehungen zwischen Straßburg und Freiburg haben auch den kulturellen Austausch gefördert. So wissen wir beispielsweise, daß der Freiburger Peter Falk regelmäßige Kontakte zu den elsässischen Humanisten pflegte, in seiner Bibliothek zahlreiche Bücher aus Straßburger und Hagenauer Druckereien standen [83] und die beiden bedeutenden Bildhauer Hans Geiler und Hans Gieng aus dem südwestdeutschen Raum kamen. Es wird daher verständlich, daß auch der Brauch, mit gußeisernen Plattenöfen zu heizen, von dort übernommen wurde.

5. Die Ofenplatten der Schuhmacherzunft

Im Freiburger Museum befinden sich drei Ofenplatten, die der Schuhmacherzunft zugewiesen werden (Nrn. 5, 8 und 10). Die Nikolausplatte gehörte ursprünglich zum Ofen der großen Ratsstube. Für die beiden übrigen Tafeln stellt sich die Frage, ob die Zunft über einen gußeisernen Ofen verfügt hat. Die Akten berichten nur spärlich über die Einrichtung der Zunfthäuser. Immerhin wissen wir, daß die «Gesellschaft der Schmyden» im Jahre 1551 den «meister hans Lölär von Candell» für einen «ysenen offenn» entlöhnt hat (Abb. 15). Zuvor ließ die Zunft in ihrer Stube «uff pfyler zwo gut steine Blatten legenn, domit man den ysynenn offen daruff setzen könnt». Es handelt sich offensichtlich um einen Aufsatzofen, denn für den Lohn von vier Kronen hat «meister heinrich...das kachel werch uff vorgenanten ysenen offen gemacht». Der eiserne Ofenteil allein wog 31 Zentner. In der «summierung..., was vorgenanter ysin offenn mit siner gehörd kostett», werden keine speziell für den Plattenguß angefertigte Model erwähnt, woraus man schließen darf, daß diese im Vorrat der Hütte ausgewählt worden waren [84]. Bemerkenswert ist, daß

[83] *Kantonsgeschichte Freiburg* I, S. 304.
[84] Staatsarchiv Freiburg, Corporations 10. I, fol. 484–487.

auch dieser Ofen aus der Kanderner Hütte stammt. Der Ofen muß von beachtlicher Höhe gewesen sein, denn die Krispin-und-Krispinian-Platte ist 131 cm hoch. Dazu sind die Füße und der Sockel zu denken. Da diese Tafel beidseitig Schraubstellen aufweist, handelt es sich um die Stirnseite des Ofens und waren die Zunftheiligen an diesem prominenten Platz dargestellt. Dazu gehörte wahrscheinlich auch die Dreikönigsplatte Nr. 8, die nicht nur (nahezu) die gleiche Höhe aufweist (131 und 131,5 cm), sondern auch den Mittelstreifen samt Rillen und Löwenkopf wiederholt (Die Initialen auf dieser Platte könnten demnach mit der Zunft in Zusammenhang stehen). Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß die Zunft über zwei Öfen verfügt hat. Beachtenswert ist, daß die Stube der Schuhmacher vermutlich früher mit einem gußeisernen Ofen ausgestattet war als die Ratsstuben. Die Erklärung hierfür mag in den regen Wirtschaftsbeziehungen zu suchen sein, die die Gerber mit dem Elsaß unterhalten haben[85].

Zum besseren Verständnis der Ikonographie und der Rolle des Ofens sei das Zunftwesen der damaligen Zeit hier kurz erklärt: Die Zunft vereinte alle Handwerker des gleichen Berufes und übte großen Einfluß auf das Leben der einzelnen Mitglieder aus. Die Obrigkeit war am guten Funktionieren der Zünfte interessiert, denn diese waren in gewissem Sinne Hüter der Moral und der konfessionellen Einheit. Wohl aus diesem Grund kam die Stadt den Zünften durch Subventionen zu Hilfe, wenn es um den Unterhalt ihrer Häuser ging. Das Zunfthaus galt dem einzelnen Handwerker als zweites Zuhause, und hier entwickelte sich in Versammlungen das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder. Einige Zunfthäuser waren zugleich Arbeitsstätte, so beispielsweise das Haus der Schuhmacher[86]. Es war deshalb das Ziel jeder Zunft, ihr Haus repräsentativ und behaglich einzurichten, wozu sich ein schöner Ofen vorzüglich eignete. Weiter sorgte die Zunft für die gebührende Verehrung des Schutzpatrons; jedes Handwerk besaß einen Heiligen, der als Vorbild diente und als Schutzpatron angerufen wurde[87]. Der Ofen der Schuhmacher-

[85] AMMANN, *Wirtschaftsbeziehungen*, S. 126.
[86] Staatsarchiv Freiburg, Ratsmanual 16. 4. 1541.
[87] Willy ANDREAS, *Deutschland vor der Reformation*, 4. Aufl. 1943, S. 160–164 (zitiert bei GUTZWILLER, *Zünfte*, S. 108).

zunft trug zur Behaglichkeit der Stube bei und ehrte zugleich die beiden Schutzpatrone.

Auf der Krispin-und-Krispinianplatte ist deutlich erkennbar, daß die Model der beiden Heiligen nicht genau in die vorgesehenen Felder passen; zweifellos hatten die Schuhmacher spezielle Model anfertigen lassen. Der Ornamentmodel hingegen war Eigentum der Hütte und kann «Meister GF» zugeordnet werden. Die figürlichen Model aber sind einer anderen Hand zuzuschreiben. Es ist denkbar, daß die beiden Model von einem in Freiburg tätigen Künstler geschnitzt wurden. Die Porträtfigur des Komturs Peter von Englisberg (gestorben 1545) auf dessen Grabstein in der ehemaligen Komtureikirche zeigt in den Gesichtszügen, der Haartracht und einer ähnlichen Gestaltung der Ärmelfalten und Hände eine große Ähnlichkeit mit den beiden Schutzpatronen, besonders aber mit dem hl. Krispin. Der Meister wäre im Umfeld von Hans Gieng zu suchen.

Die Anbetung der Drei Könige auf der zweiten Tafel steht zwar nicht in direktem Zusammenhang mit der Zunft der Schuhmacher, könnte jedoch zum gleichen Ofen gehört haben und ist mit den Zünften der Stadt Freiburg allgemein in Verbindung zu bringen. Hier wurde nämlich das Dreikönigsfest auf besondere Art mit einer aufwendigen Feier begangen [88], die hauptsächlich von den Zünften getragen wurde [89].

Besondere Beachtung auf diesen Platten wie auch der Krummenstollplatte (Nr. 11) verdienen noch die vorspringenden Tierköpfe; auf keiner bekannten Tafel findet sich ein Relief von vergleichbarer Stärke, ausgenommen jenen, die nach dem «KEIN-FREID-ON-GELT»–Ornament gegossen sind.

[88] Peter WAGNER, *Das Dreikönigsspiel zu Freiburg*, in: Freiburger Geschichtsblätter 10 (1903), 77–101. – Norbert KING, *Der deutsche Schulmeister J. F. Lutenschlager als Theaterautor und sein Anteil am Freiburger Dreikönigsspiel*, in: ebd. 65 (1987/88), S. 121ff.

[89] GUTZWILLER, *Zünfte*, S. 116.

6. *Zur Frage der Herstellung gußeiserner Platten in Freiburg*

Wir haben festgestellt, daß von den zwölf hier behandelten Platten alle bis auf eine mit Sicherheit aus einer nichtfreiburgischen Hütte stammen. Beim zwölften Stück mit dem Allianzwappen Fégely-Diesbach bleibt die Frage offen. Da es sich einerseits um Wappen freiburgischer Geschlechter handelt, anderseits Einzelmodel, wie sie in der Frühzeit des Herdplattengusses üblich waren, eingesetzt wurden, ist es naheliegend, eine freiburgische Gießerei als Herstellerin in Betracht zu ziehen. Bevor diese Vermutung überprüft werden kann, muß die Frage gestellt werden, ob der Eisenguß in Freiburg überhaupt möglich war. Hierbei erweisen sich weder die schriftlichen Quellen noch die vorliegenden Forschungsergebnisse als zuverlässige Hilfe. Nicolas Morard, der sich als erster ausführlicher mit der Eisenindustrie in Freiburg befaßte [90], beschränkte sich hauptsächlich darauf, bisher unveröffentlichte Akten zum freiburgischen Hüttenwesen des ausgehenden Mittelalters zusammenzutragen, um eine gesicherte Grundlage für die weitere Forschung zu liefern. Einige seiner Ergebnisse seien hier festgehalten:

Für das ausgehende Mittelalter sind zahlreiche Schmieden nachgewiesen, die eiserne Schmiedware für den Alltagsgebrauch hergestellt haben. Darüber hinaus ist eine bedeutende Produktion von Sensen zu verzeichnen, die im Fernhandel abgesetzt wurden. Das hierfür benötigte Material wurde zu einem großen Teil aus dem Fricktal und aus Sargans, aber auch aus entfernteren Gebieten (Lombardei, Franche-Comté, Schwaben und Steiermark) bezogen. Einige Hütten verfügten zur Verarbeitung des Eisens über Hämmer, die mit Wasserkraft betrieben wurden [91]. Am interessantesten ist die Erwähnung der «maison du foz (soufflet), derrière le pont aux moulins» [92], welche das Vorhandensein hydraulischer Blasbälge bestätigt, Voraussetzung für höhere Ofentemperaturen.

Es gab in Freiburg mehrere Gießereien [93], von denen hier die auf der Unteren Matte von Bedeutung ist. Sie gehörte der Stadt,

[90] MORARD, *Métallurgie*.
[91] Ebd. S. 65. «Martinets» sind im Galterntal seit 1477 aktenkundig.
[92] MORARD, *Métallurgie*, erwähnt die Quelle nicht.
[93] EFFMANN, *Glocken*, S. 159.

wurde in Pacht vergeben und stand «am Fuße der steilaufsteigenden Felswand, auf der sich das Bürglentor und die Lorettokapelle» erhob[94]. Die Gießerei wurde im späten 19. Jahrhundert, «da sich keine Nachfolger für die Glockengießer fanden, in ein Wohngebäude umgewandelt»[95]. Hier wurden vornehmlich Glocken gegossen. Dabei handelte es sich nicht um Eisenguß, denn in Freiburg sind nur Bronzeglocken erhalten und Eisenglocken werden nirgends erwähnt[96]. Der Grund hierfür ist darin zu sehen, daß der Schmelzpunkt der Bronze, einer Legierung aus Kupfer und Zinn, tiefer liegt als der des Eisens, so daß der Bronzeguß auch in einfachen Öfen erfolgen kann. Zudem nimmt der Bronzeguß die Feinheiten des Reliefs besser auf.

Somit steht die Antwort auf die Frage, ob in Freiburg Eisen gegossen wurde, noch aus. Unsere Ergebnisse erlauben lediglich die Aussage, daß der Rat von Freiburg im Jahre 1540 die badische Hütte von Kandern mit der Herstellung eines gußeisernen Ofens beauftragte, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt über eine eigene Gießerei verfügte[97]. Dies beweist jedoch nur, daß man damals nicht in der Lage war, große Ofenplatten zu gießen, nicht aber, daß der Guß einer Kaminplatte grundsätzlich unmöglich gewesen wäre. Ein vergleichbares Beispiel liegt aus dem Jura vor, wo der Fürstbischof von Basel, der gleichzeitig Landesherr über das an Eisenvorkommen reiche Pruntruter Gebiet war, sich 1607 an das Bergwerk von Masmünster (Masevaux) wandte, um dort «etliche eiserne Öfen gießen und verfertigen zu lassen»[98], dies obwohl es zu diesem Zeitpunkt Eisenhütten im Jura gab.

Ein im Rittersaal des Greyerzer Schlosses erhaltener Kaminschutz, der die Jahreszahl 1550 trägt und aus drei prunkvollen, im Hochrenaissance-Stil geschmiedeten Tafeln besteht, ist eine weitere Bestätigung, daß die Eisengußtechnik, falls sie hier überhaupt beherrscht wurde, nicht so weit entwickelt war, um große Platten herzustellen. In Greyerz wich man interessanterweise auf

[94] Ebd. S. 160.
[95] Ebd. S. 163 (Untere Matte Nr. 18).
[96] Ebd. S. 163.
[97] Ebd. S. 160.
[98] SCHIB, *Quellen*, S. 431, zitiert aus den Akten zur Eisengewinnung im Pruntruter Archiv. – Zu Masevaux vgl. EYDMANN, *Plaques*, S. 174.

Schmiedearbeit aus. Ob das Werk aus der bereits 1430 nachgewiesenen Greyerzer Schmiede[99] stammt, muß allerdings offenbleiben.

Übersichtstafel

+ = Kaminplatte * = Ofenplatte

Kat.-Nr.	Datum	Thema der Darstellung nach Herkunft: Oberrhein	Freiburg?/Jura?
* 1	ca. 1513	Hl. Franz von Assisi	
* 2	ca. 1514	Hl. Andreas und Barbara	
* 3	ca. 1513	Hl. Joh. Ev. und Joh. Bapt.	
* 4	ca. 1514	Simson	
* 5	1. V. 16. Jh.	Hl. Krispin und Krispinian	
* 6	ca. 1516/17	Mars und Themis	
* 7	um 1517	Hl. Mauritius	
* 8	nach 1521	Hl. Drei Könige	
* 9	1. V. 16. Jh.	Gemsjagd	
*10	dat. 1540	Hl. Nikolaus v. Myra	
*11	dat. 1560/68	Wappen Krummenstoll	
+12	dat. 1595/97		Fégely-Diesbach (Allianzwappen)

IV. Zusammenfassung

Die gußeisernen Heizplatten des 16. Jahrhunderts, die in Freiburg überliefert sind, zeigen vorwiegend biblische Darstellungen und sind mit einer Ausnahme am Oberrhein entstanden. Es handelt sich um eine für die Künste in Freiburg typische Erscheinung. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts herrschte in der Saanestadt der künstlerische Einfluß des Oberrheins und Schwabens vor.

Von den elf Ofenplatten können fünf Tafeln und fünf bisher unbekannte Model dem oberrheinischen «Meister GF» zugeschrieben werden; fünf weitere Platten lassen sich der Hütte zuordnen, für die derselbe Meister tätig war. Als bedeutendstes Werk ist die Nikolausplatte (Nr. 10) anzusehen. Sie ist nicht nur von hervorragender Qualität, es liegen auch Akten zu ihrer Ent-

[99] MORARD, *Métallurgie*, S. 61.